

13 Spontane Reinkarnationserfahrungen

Eberhard Bauer, Jürgen Keil

13.1 Einleitung

Definition

Reinkarnation, so heißt es in Michael Thalbournes *Glossary of Terms Used in Parapsychology*, sei eine „Form des Überlebens [survival], bei der die menschliche Seele [soul] oder bestimmte Aspekte des Selbst nach dem körperlichen Tod in einem neuen Körper wiedergeboren werden, wobei sich dieser Prozess viele Leben hindurch wiederholen kann“ (Thalbourne 2003, S. 107).

Diese *Minimaldefinition* kann freilich die Vielfalt und Differenziertheit der unterschiedlichen **Reinkarnationskonzepte**, die in der östlichen und westlichen Ideen-, Kultur- und Religionsgeschichte seit Jahrtausenden eine Rolle spielen, nur ansatzweise abdecken (vgl. die ausführlichen Darstellungen bei Obst 2009 u. Zander 1999). Im Unterschied etwa zu hinduistischen Vorstellungen, nach denen die Seele nur ein Gespinnst der menschlichen Imagination darstellt und sich daher nicht von dem einen Körper auf einen anderen „übertragen“ lässt, ist im Buddhismus eine neue Persönlichkeit das Resultat einer Art Ausgleich karmisch bedingter Anteile. In anderen Glaubenssystemen finden wir wiederum eine *Vielfalt anderer Vorstellungen*, etwa dass die Reinkarnation erst *nach* der Geburt der neuen Persönlichkeit stattfindet, dass sie sich gleichzeitig in mehr als einem Körper abspielen kann, dass sich jeder reinkarnieren kann oder nur eine Art Elite oder nur solche Personen, die jung verstorben sind. Schließ-

lich findet sich in manchen Glaubenssystemen noch die Annahme, dass Menschen auch in nichtmenschlicher Form wiedergeboren werden können.

In diesem Kapitel werden die religiösen, philosophischen und erkenntnistheoretischen Kontexte und Problemhorizonte, die mit dem Reinkarnationskonzept verknüpft sind, ausgeklammert. Im Vordergrund steht *die empirische Seite*, die sogenannten **Reinkarnationserfahrungen**. Generell sind zwei Formen von wissenschaftlich untersuchten Reinkarnationserfahrungen zu unterscheiden:

- die zumeist willentlich induzierten Reinkarnationserfahrungen erwachsener Menschen,
- die zumeist bei Kindern im Alter zwischen zwei und fünf Jahren auftretenden spontanen Reinkarnationserfahrungen (Mills u. Tucker 2014).

Hypnotische *Rückführungstechniken* können bei den betroffenen Personen sehr lebendige und emotional intensive Erfahrungen induzieren, die eine Deutung als Erinnerungen an vergangene Leben nahelegen scheinen. Einer der frühen Fälle wurde in „The Search for Bridey Murphy“ (Bernstein 1956) veröffentlicht, erregte großes Aufsehen und bildete in der Folgezeit quasi die Blaupause für ähnliche hypnotische Experimente. Virginia Tighe, eine amerikanische Hausfrau, berichtete unter Hypnose über Einzelheiten aus dem Leben einer im Belfast des 19. Jahrhunderts lebenden Bridey Murphy, die sich bei späteren Nachforschungen größtenteils als Produkte vergessener oder konfabulierter

Kindheitserinnerungen von Mrs. Tighe herausstellten (vgl. Gravitz 2002). In der heutigen Reinkarnationsforschung wird die Aussagekraft solcher Rückführungsexperimente in der Regel skeptisch beurteilt, weil sie den theatralischen Schauplatz für imaginatives Rollenspiel bei leicht suggestiblen Probanden abgeben (generell zur dieser Problematik vgl. Mills u. Tucker 2014).

Im Folgenden werden wir uns auf die Darstellung der Forschung zu spontanen Reinkarnationserfahrungen beschränken, die aufgrund der teilweise doch bemerkenswerten Befunde eine erheblich bedeutsame Rolle für die Anomalistik spielen.

13.2 Spontane Reinkarnationserfahrungen als Forschungstradition

Dass solche Spontanerinnerungen als Forschungsthema im Rahmen der empirischen Anomalistik überhaupt ernst genommen werden, ist primär das Verdienst von *Ian Stevenson* (1918–2009), einem Psychiatrieprofessor, der umfangreiche eigene Feldforschungen in diesem Bereich durchführte. Sein Buch „*Twenty Cases Suggestive of Reincarnation*“ (1974) wurde in mehrere Sprachen übersetzt (deutsch 1976). Die Ergebnisse seiner interkulturellen Forschungsarbeit in Indien, Sri Lanka, Libanon, Türkei, Thailand und Burma hat Stevenson in vier weiteren umfangreichen Bänden zum generalisierenden Themenkomplex **Cases of Reincarnation Type** (abgekürzt **CORT**) publiziert (Stevenson 1975, 1977, 1980, 1983). CORT lässt sich am ehesten übersetzen als „Fälle, die ihrem Typus nach an Reinkarnation erinnern“. Manche Autoren sprechen zur Vermeidung des Begriffs Reinkarnation lieber von „Fällen von Erinnerungen an frühere Leben“ („*past*

life memory cases“). Stevensons Archiv beherbergt heute ca. 2.600 CORT-Fälle.

13.3 Eine exemplarische Fallstudie

Um dem Leser eine Vorstellung von dieser Art spontaner Wiedergeburtserinnerungen zu geben, werden wir einen typischen Beispielfall, den **Fall Ravi Shankar**, aus der Forschungsliteratur vorstellen. Er stellt einen der sieben Fälle aus Indien dar, den Stevenson (1976) in seiner ersten großen Monografie ausführlich dokumentiert hatte.

Ravi Shankar wurde 1951 mit einem geradlinigen horizontalen Muttermal am Hals geboren. Im Alter zwischen zwei und drei Jahren begann er, von einem früheren Leben zu erzählen. Er sei ermordet worden, indem ihm die Kehle durchschnitten worden war. Die Narbe an seinem Hals rühre von der vom Mörder beigebrachten Wunde her. Im Laufe der nächsten Jahre erzählte er seiner Familie, den Nachbarn und seinem Lehrer immer wieder Einzelheiten aus seinem „früheren Leben“ und von seinen Todesumständen. Er sei der Sohn von Sri Jageshwar Prasad, eines Friseurs, der im Distrikt Chhipatti der Stadt Kanauj im Bundesstaat Uttar Pradesh gelebt habe. Er nannte die Namen seiner Mörder und gab an, der eine sei ein Friseur, der andere ein Wäscher gewesen. Weiterhin sagte er aus, dass er unter dem Vorwand von zu Hause weggelockt worden sei, man wolle mit ihm *Geri* (ein indisches Spiel) spielen; dann sei er zum Flussufer in der Nähe des Chintamini-Tempels gebracht worden, wo ihm seine Mörder den Hals durchgeschnitten und ihn im Sand vergraben hätten. Ravi Shankar berichtete viele weitere Details zu seinen „früheren“ Lebensumständen und beschrieb beispielsweise viele Gegenstände und Spielsachen, die er

besessen habe. Auch in seinem Verhalten zeigte er Auffälligkeiten, die im Nachhinein als Hinweise auf eine frühere Existenz gedeutet wurden. Einige Jahre später erfuhr Jageshwar Prasad von Ravi Shankars Aussagen über sein früheres Leben. Dieser hatte sechs Monate *bevor* Ravi Shankar geboren worden war, einen vierjährigen Sohn auf die Art und unter den Umständen verloren, die Ravi beschrieben hatte. Auch die Beschreibung der Mörder stimmte überein. Jageshwar Prasad besuchte das Haus von Ravi Shankar, um sich genau zu informieren. Der Junge erkannte ihn nach einiger Zeit als Vater aus seinem „früheren Leben“ wieder.

Dieser Fall ist typisch für spontan auftretende Erinnerungen an frühere Leben. Schauplatz ist **Indien**, wo der Glaube an Reinkarnation weitverbreitet ist. Die Familien der „jetzigen“ und der „früheren“ Persönlichkeit lebten in der gleichen Stadt und hatten miteinander nur sehr geringen Kontakt, bevor der Fall begann. Ravi Shankar begann im Alter von zwei bis drei Jahren über sein früheres Leben zu sprechen. Er machte eine Reihe verifizierbarer Aussagen über dieses Leben und erkannte Personen und Örtlichkeiten aus dieser Zeit offenbar spontan wieder. Er entwickelte eine starke Identifizierung mit der Person, die er angeblich in einem früheren Leben gewesen war; schließlich war er noch im Besitz des Muttermals, das eine Ähnlichkeit mit der Wunde des Mordfalls aufwies.

13.4 Methodologie von CORT-Untersuchungen

Die Untersuchung spontaner Erinnerungen an frühere Leben sieht sich mit den gleichen Schwierigkeiten konfrontiert, die allgemein bei der Untersuchung von Spontanberichten im Bereich der Anomalistik auftreten (s. Kap.

32). Im Zentrum steht jeweils das Problem der Zuverlässigkeit menschlicher Erinnerungen bzw. von Zeugenaussagen. CORT-Untersuchungen beinhalten, wie wir in dem Fallbeispiel gesehen haben, jedoch daneben einige *Besonderheiten*. Um diese angemessen berücksichtigen zu können, entwickelte Ian Stevenson eine elaborierte **Methodologie**, die den Maßstab auch für andere Forscher in diesem Feld setzte (für eine ausführliche Darstellung s. Matlock 1990 u. Pasricha 1990). Er legte besonderen Wert auf unabhängige Berichte aus erster Hand, interviewte jeden einzelnen Zeugen mehrmals, fertigte ein Protokoll über den genauen Gesprächsverlauf an und versuchte, ein Urteil über die Glaubwürdigkeit seiner Zeugen zu gewinnen. Schriftliche Aufzeichnungen *vor* der Verifikation der Aussagen der Verbindungsperson sind naturgemäß selten, aber Krankenhausberichte, Gerichtsprotokolle, Geburtsurkunden, Obduktionsberichte u. a. werden möglichst eingesehen oder angefordert. Wenn die Verbindungsperson einschließlich deren Familie interviewt worden ist, befragt Stevenson als nächstes die „frühere“ Familie (wenn diese identifiziert werden kann) und strebt eine unabhängige Nachprüfung des Falles an. Fälle, bei denen sich die „frühere“ Person mit einiger Wahrscheinlichkeit identifizieren lässt, bezeichnet Stevenson als „gelöste Fälle“ (*solved cases*). „Ungelöste Fälle“ sind dementsprechend solche, bei denen sich die Identität einer früheren Person nicht feststellen lässt.

Stevenson wählte zur Präsentation seiner oft sehr umfangreichen Einzelfallberichte ein typisches Vorgehen. Nach

1. einer knappen Zusammenfassung des Falls berichtete er
2. von der ersten Kenntnisnahme und dem ersten Zusammentreffen mit der betroffenen Familie, gefolgt von
3. einer Auflistung der interviewten Personen;

4. ein weiterer Punkt betraf die Schilderung der geografischen Verhältnisse inklusive einer Beschreibung der verkehrs- und kommunikationstechnischen Bedingungen und Möglichkeiten der Verbindung zwischen den betroffenen Familien oder Ortschaften;
5. im folgenden Teil präsentierte er die Rechercheergebnisse über das Leben und die Todesumstände der früheren Persönlichkeit, worauf
6. eine tabellarische Übersicht über die relevanten Aussagen und Wiedererkennungszeichen sowie
7. im Anschluss die Evaluation der jeweiligen Aussagen (zutreffend oder nicht) mittels entsprechender Belege folgte und
8. daraufhin eine Diskussion der „verhaltenspsychologischen“ Aspekte des Falles (typische Verhaltensmerkmale, ausgeprägte Fertigkeiten [*skills*], betonte Geschmacksvorlieben bzw. Abneigungen, Einstellungen usw.);
9. daran anschließend fand eine Dokumentation möglicher paranormaler Aspekte des Falles statt und
10. abgeschlossen wurde eine Fallpräsentation mit einem Bericht über die weitere Entwicklung der betroffenen Person (regelmäßige katamnestic Erhebungen).

Die (behaupteten) Beziehungen zwischen einem Kleinkind bzw. Jugendlichen – also der „gegenwärtigen“ Verbindungsperson – und einer bestimmten, einwandfrei identifizierten verstorbenen Person (der früheren Person) beruht also idealiter auf drei Kriterien:

- nachprüfbar Aussagen der „gegenwärtigen“ Person, die ihre *Erinnerungen* an das Leben der „früheren“ Person betreffen;
- *Verhaltenszüge, Einstellungen, ausgeprägte Fertigkeiten* der „gegenwärtigen“ Person, die mit denjenigen der „früheren“ übereinstimmen;

- *spontane Wiedererkennungen* der „gegenwärtigen“ Person im Hinblick auf Familienbeziehungen, Freunde, Vorlieben, Örtlichkeiten und dergleichen der „früheren“ Person.

Eine der wichtigsten methodischen Forderungen besteht in einer sorgfältigen Aufzeichnung dessen, was das Kind gesagt und getan hat, *bevor* es mit der Familie der „früheren“ Person zusammentraf (gerade im Hinblick auf eine nachträgliche Verfälschung oder Beeinflussung der Erinnerungen). Ebenso wichtig ist die genaue Schilderung des Ablaufs der Wiedererkennungen (z. B.: Wie spontan verlief der Kontakt? Welche Reaktion zeigte die Verbindungsperson? Inwiefern sind Suggestionen und andere Hinweise in die „gewünschte“ Richtung unterblieben [*sensory cueing*]?). Die zentrale Frage schließlich lautet, bis zu welchem Ausmaß die Aussagen und die Verhaltenszüge des Kindes mit dem übereinstimmen, was vom Leben, den Todesumständen und anderen Kennzeichen der „früheren“ Person bekannt bzw. verlässlich und nachprüfbar dokumentiert worden ist. In diesem Zusammenhang spielt vor allem die Frage nach Muttermalen oder angeborenen Fehlbildungen eine Rolle.

13.5 Befunde der CORT-Untersuchungen

13.5.1 Stevensons Befunde

Die Befunde von Stevensons Forschung zu Reinkarnationserfahrungen basieren auf vier unterschiedlichen Zugängen:

- Einzelfallstudien,
- Fallsammlungen,
- Umfragen,
- interkulturellen Vergleichsuntersuchungen.

Die untersuchten Fälle lassen sich auf Basis *kulturübergreifender* und *kulturtypischer* Merkmale vergleichen (vgl. Matlock 1990).

Die **kulturübergreifenden** Merkmale sind:

- Die meisten seiner Fallpersonen beginnen mit Beginn des Sprechalters im Alter zwischen zwei und vier Jahren, von ihren „früheren“ Leben zu erzählen.
- Die meisten Erinnerungen treten im Wachzustand auf.
- Ein hoher Prozentsatz der Angaben der Personen stellt sich mitunter als verifizierbar heraus, wobei einzelne Angaben sehr spezifisch sein können.
- In den meisten Fällen verlöschen die Erinnerungen an ein früheres Leben im Alter zwischen fünf und acht Jahren; nur in Ausnahmefällen bleiben die Erinnerungen bis ins Erwachsenenalter hinein erhalten.
- Zu einem hohen Prozentsatz starb die frühere Person relativ jung und zumeist eines gewaltsamen Todes (Unfall oder Verbrechen).
- Die unmittelbar mit dem Tod zusammenhängenden Ereignisse oder Lebensumstände der früheren Person spielen in den Erinnerungen oft eine auffällige Rolle.
- Die gegenwärtige Person wird häufig im Umkreis von wenigen Kilometern von der Ortschaft der früheren Person „wiedergeboren“ und spricht die gleiche Sprache. (Hier stellt sich ein Verifikationsproblem: Je größer die räumliche Entfernung zwischen den beiden Familien ist, desto größer wird das Identifikationsproblem der mutmaßlichen „früheren“ Persönlichkeit.)

Daneben findet sich eine ganze Reihe **kulturtypischer Merkmale**:

- Die berichteten Fälle sind in denjenigen Ländern am meisten verbreitet, in denen

auch der Glaube an Reinkarnation weit verbreitet ist, zum Beispiel Indien und Sri Lanka sowie in Südostasien. (Hierfür gibt es eine Reihe einleuchtender Erklärungen, wie etwa die Erwartungshaltung der sozialen Umgebung, Gewinn von Sozialprestige u. Ä.)

- Der Prozentsatz des gewaltsamen Todes der früheren Persönlichkeit schwankt erheblich, zum Beispiel 38 Prozent in Sri Lanka, bis zu 78 Prozent bei den Drusen in Syrien und Libanon. (Dass hier die jeweiligen politischen Umstände eine Rolle spielen, liegt auf der Hand.)
- Der Anteil von „Erinnerungen an ein früheres Leben“ in einer entgegengesetzten Geschlechterrolle (verglichen mit der gegenwärtigen Person) schwankt ebenfalls beträchtlich: von über 50 Prozent bei den Kutchin (nordwestliches Kanada) bis zu 28 Prozent in Burma bzw. 13 Prozent in Thailand, während ein solcher Geschlechtswandel bei den Drusen, Tlingits und Alevis offenbar unbekannt ist.
- Reinkarnationen innerhalb der gleichen Familie sind in Burma, bei den Tlingits und den Eskimo sehr häufig, in anderen Kulturen dagegen selten.
- Kulturtypisch ist auch die Zeitspanne zwischen dem Tod der früheren Person und der Geburt der gegenwärtigen; diese Zeitspanne beträgt zum Beispiel bei den Haida in Alaska vier Monate, bei den Drusen sechs Monate und in Sri Lanka und Indien 18 Monate.
- Ankündigungsträume der schwangeren Mutter im Hinblick auf die spätere Identität ihres Kindes sind in den meisten Kulturen bekannt, sehr verbreitet zum Beispiel in Burma oder bei den Alevis der Zentraltürkei.
- Zwar sind in fast allen untersuchten Kulturen Muttermale bekannt, die entweder denjenigen der früheren Person entspre-

chen oder die Narben der tödlichen Verletzungen darstellen sollen, an denen diese Person starb, doch sind derartige Merkmale unter den Eskimos, den Tlingits und den Burmesen besonders verbreitet. Stevenson hat über 300 derartiger Fälle zusammengetragen. Unter 48 Fällen, bei denen ein gerichtsmedizinischer Befund (Autopsiebericht) vorlag, ergab sich 42-mal eine solche Übereinstimmung.

13.5.2 Unabhängige Replikationen und neuere Entwicklungen

Angesichts dieser wiederholten Befunde legte Stevenson großen Wert darauf, dass andere Forscher seine Ergebnisse nachprüfen. Inzwischen existieren einige CORT-Studien, die von anderen Forschern durchgeführt worden sind. Jürgen Keil untersuchte 60 Fälle in Burma, Thailand und der Türkei, Erlendur Haraldsson 25 Fälle in Sri Lanka und Antonia Mills 38 Fälle in Nordindien. Dabei handelte es sich ausnahmslos um Fälle, die von den Forschern entweder selbst entdeckt oder von Stevenson und seinen Mitarbeitern noch nicht untersucht worden waren. Die in einer von Mills, Keil und Haraldsson (1994) gemeinsam verfassten Publikation präsentierte Zusammenfassung der Ergebnisse dieser unabhängig durchgeführten Fallstudien ergibt folgendes Bild: In 80 Prozent der 123 Fälle ließ sich eine frühere Persönlichkeit identifizieren, die mit einigen oder allen Aussagen des Kindes übereinstimmte („gelöste Fälle“). Diese Ergebnisse legen zumindest nahe, dass sich manche Kinder mit einer Person identifizieren, von der sie auf „normale“ Weise keine Kenntnis haben konnten. Obwohl auch bei den hier untersuchten fünf Kulturen deutlich wird, dass der kulturelle Kontext den Glauben an Reinkarnation fördert (und

insofern bei der sozialen Rekonstruktion solcher Fälle zu berücksichtigen ist), scheint die Glaubenseinstellung allein das komplexe Zusammenspiel von Aussagen und Verhaltensweisen des Kindes nicht erklären zu können (Mills et al. 1994).

Um die Qualität einzelner Fälle vergleichbar einschätzen zu können, entwickelte Tucker (2000) die Strength-of Case Scale (SOCS). Mit diesem Messinstrument werden die Fälle unter vier zentralen Aspekten bewertet. Sie betreffen das Vorliegen von

- Geburtsmerkmalen oder -defekten,
- verifizierten Aussagen über ein früheres Leben,
- Verhaltensweisen, die mit einem früheren Leben zusammenzuhängen scheinen, sowie
- die soziale und physische Distanz zwischen dem Kind und der verstorbenen Person.

Die Skala beinhaltet insgesamt 22 Kriterien, nach denen sowohl alte als auch neuere Fälle bewertet worden sind (Mills u. Tucker 2014).

Nachfolgestudien waren zum einen auf die Identifizierung und Überprüfung neuer Fälle auch in nicht durch einen Reinkarnationsglauben geprägten Kulturen, zum anderen auf psychodiagnostische Untersuchungen (Haraldsson 1994, 1995) und Entwicklungsdynamiken im Längsschnitt gerichtet (Haraldsson 2008).

13.6 Erklärungshypothesen für spontane Reinkarnationserfahrungen

Die Erklärungsmodelle für das Auftreten von Reinkarnationserfahrungen lassen sich zunächst in *konventionelle* und *paranormale* Ansätze unterscheiden. Zu den konventio-

nellen Erklärungen zählen Betrug, Fantasie sowie soziokognitive Prozesse, zu den paranormalen Erklärungen außersinnliche Wahrnehmung und die These einer realen Reinkarnation (Mills u. Tucker 2014). Die komplexe Struktur vieler eingehend untersuchter spontaner Fälle macht deren Zurückführung auf ein einziges Erklärungsmodell unplausibel. Vielmehr ist in vielen Fällen von einem Ineinandergreifen mehrerer Faktoren auszugehen. Für die Anomalistik sind die Betrugs- wie auch die Reinkarnationshypothese von nachgeordnetem Interesse. Die erstgenannte, weil sie aus wissenschaftlicher Sicht keinen Erkenntnisgewinn bringt, denn dass Menschen – aus welchen Motiven auch immer – Geschichten erfinden, um andere Menschen (auch Wissenschaftler) zu betrügen, ist bekannt; die letztgenannte, weil sie sich der Möglichkeit eines wissenschaftlichen Beweises letztlich entzieht.

13.6.1 Konventionelle Erklärungen

Die beiden verbleibenden konventionellen Erklärungskategorien *Fantasie* und *soziokognitive Prozesse* lassen sich unter dem Stichwort **psycho-kulturelle Fantasihypothese** zusammenfassen (s. Matlock 1990; Pasricha 1990). Wichtige Elemente dabei können *Paramnesie*, also Erinnerungstäuschungen bzw. -verzerrungen vor dem Hintergrund kultureller Sozialisations- und Erwartungsmuster (kultureller Konditionierungsprozess) sowie *Kryptomnesie* darstellen. Unter Kryptomnesie versteht man Wissens- oder Gedächtnisinhalte, deren Herkunft man völlig vergessen hat („Quellenamnesie“) und deren Auftauchen man als neues Erlebnis wertet. (Zur Illustration vgl. das Fallbeispiel des schottischen Psychiaters James McHarg.)

Fallbeispiel

Quellenamnesie

Ein 29-jähriger Schotte hatte einen Motorradunfall mit schweren Kopfverletzungen. Nachdem er sein Bewusstsein wiedererlangt hatte, gab er an, er habe als Major im amerikanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Konföderierten gedient. Zusammen mit anderen Details nannte er einen Namen und sagte, er habe seinen Eid in einem Zug in Süd-Carolina abgelegt. Diese Erinnerungen hielten etwa drei bis vier Tage an; hinterher war der Patient über sein Erlebnis selbst erstaunt und erklärte seinem Arzt, er habe niemals ein besonderes Interesse an oder besondere Kenntnisse über den amerikanischen Bürgerkrieg gehabt. Der behandelnde Psychiater diagnostizierte ein posttraumatisches Korsakoffsyndrom, das üblicherweise mit einer erheblichen Beeinträchtigung des Kurzzeitgedächtnisses einhergeht, zusammen mit der Tendenz zur Konfabulation, die den Zweck hat, diesen Gedächtnisverlust zu kaschieren, zum Beispiel dadurch, dass der Patient plausibel klingende Pseudoerinnerungen erfindet. Im vorliegenden Fall war allerdings die Frage, warum diese Pseudoerinnerungen sich um eine Person drehten, die – angeblich – vor langer Zeit gelebt und mit dem Patienten offenbar gar nichts zu tun gehabt hatte. Eine Antwort kam anderthalb Jahre später. Man stieß nämlich auf eine bestimmte Ausgabe einer Zeitschrift, in der – ca. zwei oder drei Wochen vor dem Motorradunfall des Patienten – ein Bericht über den amerikanischen Bürgerkrieg erschienen war. Dem Patienten fiel schließlich zu seiner eigenen Überraschung ein, dass er das betreffende Magazin im Wartezimmer seines Zahnarztes gelesen hatte. Eine weitere mögliche Quelle wurde noch in der Ausstrahlung eines BBC-Films vermutet. Der Film spielt im amerikanischen Bürgerkrieg und schildert das Schicksal eines jungen Helden; es war

überaus wahrscheinlich, dass sich der Patient damit identifiziert hat und dass seine Inhalte aus zwei kryptomnestischen Elementen zusammengesetzt waren (McHarg 1983).

Wenn man die Kryptomnesie-Hypothese auf gut dokumentierte CORT-Fälle anwendet, ergeben sich folgende Schwierigkeiten:

- Die meisten Kinder sind drei Jahre und jünger, wenn sie beginnen, von ihren Wiedergeburtserinnerungen zu berichten.
- Die klassischen Fälle von Kryptomnesie werden im hypnotischen Zustand berichtet, was bei CORT-Fällen gerade nicht der Fall ist.
- In Stevensons Material gibt es offenbar keinen eindeutigen Fall von Kryptomnesie.

Es kann gezeigt werden, dass das Auftreten von Erinnerungen an ein „früheres Leben“ durch eine Reihe **psychologischer und sozialpsychologischer Faktoren** begünstigt wird: eine lebhafte Fantasie, das Bedürfnis, soziale Isolierung zu kompensieren, eine ausgeprägte Suggestibilität in solchen Kulturen, in denen der Glaube an Reinkarnation hoch im Kurs steht, dissoziative Tendenzen, die Suche nach Zuwendung und schwierige Eltern-Kind-Beziehungen, die das Kind behaupten lassen, es gehöre woandershin (Haraldsson 1994). In diesem Zusammenhang verweist Haraldsson auf die von Mills gemeinsam mit Fowler entwickelte **Theorie der „Alternativen Identitäten“** (AIs), nach der Kinder in allen Kulturen im Alter von 30 bis 90 Monaten eine sensible Periode durchlaufen, die für die Herausbildung alternativer Identitäten besonders „anfällig“ ist. In dieser Zeitspanne können AIs im Leben eines Kindes eine bedeutsame Funktion ausüben. Nach Ablauf dieser Phase geraten die AIs allmählich in Vergessenheit. In Kultu-

ren, in denen der Glaube an Reinkarnation nicht zur herrschenden Religion gehört, können AIs die Form von *imaginären Spielkameraden* annehmen, wogegen in Ländern, in denen der Reinkarnationsglaube verbreitet ist, die Kinder dazu tendieren, *Bilder vom Leben einer früheren Person* zu erzeugen. AIs treten am wahrscheinlichsten bei Kindern auf, die aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur den Umgang mit Fantasien genießen (*fantasy proneness*). Die Herausbildung von AIs kann ferner vom Bedürfnis des Kindes abhängen, aus Situationen, in denen es missandelt wurde oder die ihm Angst einflößen, in eine Fantasiewelt zu flüchten.

13.6.2 Paranormale Erklärungen

Die **Reinkarnationshypothese** behauptet das Weiterbestehen der verstorbenen Persönlichkeit (*previous personality*) in irgendeiner Form – ein Weiterbestehen, das *nicht allein durch andere normale Verbindungen* erklärt werden kann. Diese Bedingungen sind meist nicht gegeben, wenn man Formen von außersinnlicher Wahrnehmung (ASW) als Mittel paranormaler Informationsübertragung nicht ausschließt.

Für den Psychologen Jürgen Keil stellt die **ASW- oder Psi-Hypothese** eine plausible Erklärung für die verblüffenden Befunde mancher CORT-Fälle dar (Keil 2010). Zwar ist es nicht immer möglich, eine konventionell zustande gekommene Informationsübertragung mit absoluter Sicherheit auszuschließen, doch zeigen zahlreiche Fallstudien, dass Kinder verschiedene Einzelheiten über die entsprechenden zuvor verstorbenen Personen oder deren Lebensumstände angeben haben, die nicht durch „normale“ Informationsübertragungen erklärt werden konnten (Tucker 2007). So etwa in einem von Keil (2010) untersuchten Fall, in

dem ein Junge in einem türkischen Dorf einen seinen Eltern unbekanntem Namen immer wieder nannte. Nachdem diese den Todesfall eines 9-jährigen Jungen dieses Namens, der sich vor der Geburt ihres Sohnes ereignet hatte, in einem anderen abgelegenen Dorf mit nur begrenzten Kontaktmöglichkeiten in Erfahrung gebracht hatten, besuchten sie das Dorf. Zwar erkannte ihr Sohn dort keine Personen, aber er zeigte seinen Eltern, wo „er“ Wasser aus einem Brunnen geholt hatte. Dieser Brunnen war halb überwachsen und nicht länger benutzt, da das Dorf inzwischen mit einer Wasserleitung verbunden war. Trotzdem hatte ihr Sohn den Brunnen ohne große Schwierigkeiten und ohne Hilfe von anderen gefunden.

Die ASW-Hypothese, die zur Erklärung solcher Phänomene herangezogen wird, hat allerdings unübersehbare **Schwachstellen**, da

- sie ein Konstrukt, aber keine Erklärung ist,
- die Randbedingungen für die Informationsaufnahme (Reichweite usw.) unbekannt sind,
- sich die Frage nach der Motivation stellt (warum wird ausgerechnet diese Person ausgewählt und keine andere?) und
- es nicht einsichtig ist, warum erwachsene Personen keine ausgeprägten ASW-Begabungen zeigen (Problem der Altersspezifität).

Ein Vorschlag zur Klärung dieser Probleme wird mit dem Konstrukt des „thoughtpools“ (Gedankenreservoir) bzw. „thoughtbundles“ (Gedankenbündel) gemacht (Keil 2010). Demnach entstehen in der letzten Lebensphase Gedankenbündel, die sich jenseits der Persönlichkeitsgrenzen der sterbenden Person ausbreiten und unabhängig von der sterbenden Person eine Zeit lang

bestehen bleiben. Besonders empfängliche Kinder haben nach diesem Modell Zugang zu solchen „thoughtpools“. Mit zunehmendem Alter, anwachsender Lebenserfahrung und der Herausbildung einer eigenen Identität verringert sich die „Teilhabe an den Geschichten anderer“. Keil schlägt vor, bei den meisten CORT-Fällen von psychischer Informationsübertragung von früheren Leben, die von einer noch ungeformten Persönlichkeit aufgenommen werden, zu sprechen.

13.6.3 Geburtsmale und -defekte

Eine besondere Herausforderung stellen **Geburtsmale und -defekte** dar, die mit entsprechenden Wunden oder auch willentlich zugefügten Markierungen von verstorbenen Personen korrespondieren und in ca. 35% der untersuchten Fälle vorgefunden wurden (Stevenson 1997). Sie werden als stärkste Argumente für die Reinkarnationshypothese angeführt. Wenn eine genetische Komponente aufgrund der genetischen Distanz sowie Betrug ausgeschlossen werden können, bleibt auf der Seite der konventionellen Erklärungen nur *die zufällige Koinzidenz*. Unter den paranormalen Erklärungen wird die sogenannte *Maternal-Impression-Hypothese* diskutiert, nach der die mentale Befindlichkeit einer schwangeren Mutter sich auf der körperlichen Ebene des Fetus auswirken kann (im traditionellen Volksglauben unserer Gesellschaft wurde dieser Prozess mit dem Begriff „Versehen“ bezeichnet). Für die Möglichkeit einer solchen mentalen Auswirkung sprechen sogenannte experimentelle Geburtsmale: In manchen reinkarnationsgläubigen Kulturen wird gelegentlich auf den Körper einer sterbenden Person mit Kohle ein Zeichen aufgetragen, damit man anhand eines korrespondierenden Geburts-

mals die Reinkarnation wiedererkennen kann. Nach der Maternal-Impression-Hypothese muss die verursachende Wahrnehmung oder Erfahrung der Mutter nicht zwingend im Wachbewusstsein stattfinden, sondern kann auch geträumt werden (vgl. Keil 2010). In Kombination mit der Psi-Hypothese (vgl. Kap. 7), also unter Einbeziehung der Möglichkeit von ASW, PK und Retrokognition, werden damit solche Geburtsmerkmale und -defekte erklärbar.

13.7 Fazit

Es liegt in der Natur solcher Reinkarnationsberichte, dass man von keinem einzigen Fall mit absoluter Sicherheit sagen kann, er beweise die Reinkarnationshypothese oder – allgemeiner – einen besonderen paranormalen Aspekt. Die von Stevenson und anderen Forschern konstatierten Übereinstimmungen zwischen Berichten und Verhaltensweisen einer Person und einer ihr unbekanntem „früheren“ Person stellen zweifelsohne *Anomalien* dar, die sich einer befriedigenden konventionellen Erklärung bisher entziehen. Hier wäre es wichtig, eine quantitative Abschätzung über den Grad der Spezifität zu erhalten, mit dem die von der Verbindungsperson gemachten Aussagen auf die frühere Persönlichkeit zutreffen, um den Spielraum der Zufallshypothese einzuzengen (vgl. die methodischen Vorschläge bei Edelmann u. Bernet 2007). Schließlich sollte in Zukunft die Frage des Einflusses soziokultureller Faktoren auf den behaupteten Reinkarnationsprozess genauer untersucht werden. Eine weitere Aufklärung der außergewöhnlichen Verhaltensmuster, die gut untersuchte CORT-Fälle darstellen, geht (Para-)Psychologen, Psychiater, Ethnologen oder Religionswissenschaftler gleichermaßen an.

Zur vertiefenden Lektüre

- Hassler D. ... früher, da war ich mal groß. Und ... Indizienbeweise für ein Leben nach dem Tod und die Wiedergeburt. Band I: Spontanerinnerungen kleiner Kinder an ihr „früheres Lebens“. Aachen: Shaker Media 2011.
- Stevenson I. Reinkarnation. Der Mensch im Wandel von Tod und Wiedergeburt. Freiburg: Aurnum 1976.
- Tucker JB. Return to Life. Extraordinary Cases of Children Who Remember Past Lives. New York: St. Martin's Press 2013.
- Zander H. Geschichte der Seelenwanderung in Europa. Alternative religiöse Traditionen von der Antike bis heute. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999.

Literatur

- Bernstein M. The Search for Bridey Murphy. Garden City, NY: Doubleday 1956.
- Edelmann J, Bernet W. Setting criteria for ideal reincarnation research. *Journal of Consciousness Studies* 2007; 14 (12): 92–101.
- Gravitz MA. The search for Bridey Murphy: implications for modern hypnosis. *American Journal of Clinical Hypnosis* 2002; 45 (1): 3–10.
- Haraldsson E. Psychodiagnostische Untersuchungen an Kindern mit „Rückerinnerungen“ und Fallbeispiele aus Sri Lanka. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 1994; 36: 22–38.
- Haraldsson E. Personality and abilities of children claiming previous-life memories. *Journal of Nervous and Mental Disease* 1995; 183: 445–51.
- Haraldsson E. Persistence of past-life memories: Study of adults who claimed in their childhood to remember a past life. *Journal of Scientific Exploration* 2008; 22: 385–93.
- Keil J. Kinder, die sich an „frühere Leben“ erinnern: Neue Falluntersuchungen und ein Vergleich mit den Ergebnissen von Ian Stevenson. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 1994; 36: 3–21.
- Keil J. Questions of the reincarnation type. *Journal of Scientific Exploration* 2010; 24 (1): 79–99.

- Matlock J. Past life memory case studies. In: Krippner S (ed). *Advances in Parapsychological Research* 6. Jefferson, N. C., London: McFarland 1990; 184–267.
- McHarg JE. Cryptomnestic and paranormal personation: two contrasting examples. In: Roll WG, Beloff J, White RA (eds). *Research in Parapsychology* 1982. Metuchen, N. J., London: Scarecrow Press 1983; 207–10.
- Mills A, Tucker JB. Past-life experiences. In: Cardena E, Lynn SJ, Krippner S (eds). *Varieties of Anomalous Experiences. Examining the Scientific Evidence*. Washington, DC: American Psychological Association 2014; 303–32.
- Mills A, Haraldsson E, Keil J. Replication studies of cases suggestive of reincarnation by three different investigators. *Journal of the American Society for Psychical Research* 1994; 88: 207–19.
- Obst H. *Reinkarnation: Weltgeschichte einer Idee*. München: Beck 2009.
- Pasricha S. *Claims of the Reincarnation. An Empirical Study of Cases in India*. New Delhi: Harman Publishing House 1990.
- Stevenson I. *Twenty Cases Suggestive of Reincarnation*. Charlottesville: University Press of Virginia 1974.
- Stevenson I. *Cases of the Reincarnation Type. Vol. 1: Ten Cases in India*. Charlottesville: University Press of Virginia 1975.
- Stevenson I. *Cases of the Reincarnation Type. Vol. 2: Ten Cases in Sri Lanka*. Charlottesville: University Press of Virginia 1977.
- Stevenson I. *Cases of the Reincarnation Type. Vol. 3: Ten Cases in Lebanon and Turkey*. Charlottesville: University Press of Virginia 1980.
- Stevenson I. *Cases of the Reincarnation Type. Vol. 4: Ten Cases in Thailand and Burma*. Charlottesville: 1983.
- Stevenson I. *Children Who Remember Previous Lives: A Question of Reincarnation*. Charlottesville 1987.
- Stevenson I. *Wiedergeburt: Kinder erinnern sich an frühere Erdenleben*. Grafing: Aquamarin-Verlag 1989.
- Stevenson I. *Reincarnation and Biology: A Contribution to the Etiology of Birthmarks and Birth Defects*. Westport, CT: Praeger 1997.
- Thalbourne MA. *Glossary of Terms Used in Parapsychology*. Charlottesville: Puente Publications 2003.
- Tucker JB. A scale to measure the strength of children's claims of previous lives: methodology and initial findings. *Journal of Scientific Exploration* 2000; 14: 571–81.
- Tucker JB. Children who claim to remember previous lives: past, present, and future research. *Journal of Scientific Exploration* 2007; 21(3): 543–52.